



Sustainable Austria


Nummer 83 – Frühling 2022

Zusammengestellt von Kim Aigner,
Julia Hochrainer und Barbara Huterer

Stadt und Land

*... gemeinsam zukunftsfähig
gestalten*

Gefördert durch die

 Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

Stadt und Land ... gemeinsam zukunftsfähig gestalten

Über diese Ausgabe



Barbara Huterer hat Internationale Entwicklung studiert, ist Geschäftsführerin und Projektleiterin bei SOL.

Kim Aigner hat Internationale Entwicklung studiert und ist Projektleiterin und Referentin bei SOL.

Julia Hochrainer hat Kultur- und Sozialanthropologie studiert, macht zur Zeit den Master in Sozialwirtschaft und ist Ehrenamtskoordinatorin und Projektmitarbeiterin bei SOL.

(v.l.n.r.)

In dieser Ausgabe dreht sich alles um die Frage, wie wir unsere Lebensräume in Stadt und Land gemeinsam zukunftsfähig gestalten können. Dass wir dies nur gemeinsam, in Kooperation, erreichen können, steht außer Frage. Eine gelebte Kooperation wird das diesjährige Greenskills-Symposium, welches sich diesem Thema widmet und welches Anlass für diese Ausgabe ist.

Zu Beginn wollen wir klären, welche Herausforderungen, aber zugleich auch Chancen der nachhaltige Wandel für Regionen und Städte bietet. Anhand einiger lebendiger Beispiele wird aufgezeigt, dass wir alle in unserem direkten Umfeld viel zu diesem Wandel beitragen können. (Seite 3). Diese lokale Ebene ist natürlich nicht unabhängig von den globalen Zusammenhängen denkbar. Ihr erfahrt, warum wir den globalen Herausforderungen mit lokalem Handeln begegnen müssen und inwiefern die Agenda 2030 mit ihren 17 nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) dabei als Rahmen und Orientierungshilfe dienen kann (Seite 4). Darüber hinaus werden wir für einen tiefgreifenden Wandel nicht nur unsere Lebensgewohnheiten, sondern auch die gängige Vorstellung von „Entwicklung“ hinterfragen müssen. Wie setzt die Transition-Town-Bewegung dieses neue Paradigma um? Und wie kann eine Transformation durch Kooperation gelingen? (Seite 6)

Neben den vielen wunderbaren praktischen Beispielen und Initiativen auf lokaler Ebene brauchen wir jedenfalls auch die entsprechenden Rahmenbedingungen. Eine wesentliche Rolle für die Gestaltung nachhaltiger Lebensräume spielt die Raumplanung. Wie kann diese nachhaltiger gestaltet werden, und wie können wir alle dazu beitragen? (Seite 8)

Als Inspiration haben wir für euch einige Beispiele gesammelt, wie wir alle auf lokaler Ebene etwas zum nachhaltigen Wandel beitragen können. Ihr findet konkrete Beispiele aus den Bereichen Konsum, Ernährung, Mobilität, Wohnen/Gärtnern, Energie sowie Vernetzung/Information, und vielleicht habt ihr gleich Lust, etwas davon in eurer Umgebung umzusetzen (Seite 10). Jedes Engagement ist wertvoll und zwar trotz oder gerade wegen der vielfältigen globalisierten Herausforderungen. Denn die Lösung für viele dieser globalen Probleme liegt im Lokalen (Seite 12).



greenskills SYMPOSIUM


19. März 2022

*Zukunftsfähige Lebensräume
gemeinsam gestalten*

Ort: Online & live an der BOKU
Peter-Jordan-Straße 82, 1190 Wien

Anmeldung: www.greenskills.at

Mit Unterstützung von:

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN



Chancen und Herausforderungen des Wandels für Region und Stadt

Von Constance Weiser

Das Verhältnis von Städten zu Regionen ist durchwegs prekär. Während sich Wachstum primär in den Städten abbildet, schneiden ländliche Räume mit den vielen Funktionen, die sie für die Städte erfüllen, eher schlecht ab. Landwirtschaftliche Monokulturen, ausgedünnte Regionen sowie Schlafdörfer bzw. Zersiedelung und Großstrukturen im Umkreis der Städte schaffen jeweils verschiedene, aber zusammen immer größere Probleme. Nachhaltig ist das alles nicht. Die Antwort kann nur heißen, kleinteilige Strukturen und Kreisläufe zu fördern.

Um unsere Lebensräume nachhaltig zu regenerieren und für zukünftige Generationen zu erhalten, gilt es, unsere Ernährungs-, Konsum- und gesamten Lebensgewohnheiten in Frage zu stellen, und das bedeutet noch viel mehr Veränderung auf wirtschaftlicher Seite ... Denn für diesen Wandel braucht es eine wirkliche Transformation – von der persönlichen bis zur strukturellen Ebene einer auf ökologischen und sozialen Grundprinzipien basierenden Ökonomie, die wieder viel regionaler verankert sein sollte. Und es braucht das gemeinsam getragene Engagement aller – quer durch die Organisationen und Institutionen bis hin zur Politik.

Es geht darum, **zukunftsfähige Lebensräume gemeinsam zu gestalten**¹, und jede*r Einzelne von uns kann im jeweiligen lokalen Umfeld beginnen, wo wir die Lebensqualität mit beeinflussen können. Denn bei einer gemeinsamen Herangehensweise gibt es viel eher Chancen, etwas zu bewirken. Neben dem Aufbau der (eigenen) Gestaltungskompetenz sind es v.a. gestaltbare Situationen. Denn es gilt, Möglichkeitsräume² aller Art zu schaffen - als Nährboden für gemeinschaftliches regionales Handeln. Etwa so wie beim Otelo³ in Vöcklabruck, das gemeinsam mit anderen Vereinen im offenen Kulturhaus Raum für verschiedenste Akteur*innen und eine breite Angebots-Palette anbietet. Daraus entstanden auch Synergien mit dem von der Stadt initiierten Agenda-21-Prozess und den Aktivitäten der KEM-Region Vöckla-Ager⁴.

Oder wie sie KOMM.st⁵ mit der „Kulturellen Nahversorgung Oststeiermark“ ermöglicht. Dabei werden Experimentier-Räume zur kreativen Entfaltung und Gestaltung eröffnet und ein gleichberechtigtes Miteinander ganz unterschiedlicher Menschen ermöglicht. Partizipative Räume sowie kulturelle Teilhabe werden dabei als lokaler Entwicklungsfaktor verstanden und dienen als wichtige Ressource regionaler Entwicklungsprozesse.

Die DorfUni hat für diese neuen Begegnungsräume den Begriff „Lebendigkeitszentren“ geprägt. Sie könn(t)en unterschiedlichste nachhaltige Aktivitäten und Angebote von und für die lokale Bevölkerung anbieten, die soziale Vernetzung in der Region stärken und so neue Chancen eröffnen.

Doch auch Einzelprojekte können viel bewirken – wie die VinziRast am Land, wo gleich eine Vielzahl nachhaltiger Ansätze realisiert wurde: angefangen bei der Inklusion von Randgruppen, in dem Fall eben Obdachlosen und der architektonischen Adaptierung eines leer stehenden Haubenlokals im Rahmen eines partizipativen Prozesses bis zum Lebensmittelanbau nach Permakultur-Prinzipien, wobei diese dann ganz im Sinn der Kreislaufwirtschaft wieder im Projekt verarbeitet werden, etc.

Und auch wenn diese Beispiele klein sind und sich (scheinbar) nur auf lokaler Ebene abspielen, können sie doch Vorbilder eines gemeinsam getragenen Veränderungsprozesses sein, der, aufs Große übertragen, viel bewirken kann.

(1) www.greenskills.at/die_nachhaltigkeits_symposien/symposium-2022/

(2) Siglinde Lang, *Möglichkeitsräume schaffen! Kunst und kulturelle Teilhabe als Ressourcen regionaler Entwicklungsprozesse (nutzen)*. In „Neue Kunst an alten Orten. 10 Jahre KOMM.ST als kulturelle Nahversorgung“, Edition mono/monochrome, 2021.

(3) otelo.or.at/standort/voecklabruck

(4) www.vrva.at/energieregion/

(5) www.komm.st/



Constance Weiser ist selbstständige Architektin mit architope und leitet den greenskills-Lehrgang für zukunftsweisendes Leben und nachhaltiges Bauen. Sie ist Obfrau der Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen, Gründungsmitglied der Wohnprojekte-Genossenschaft „die WoGen“ und begleitet Baugruppen sowie Forschungsprojekte.

Globalen Herausforderungen mit lokalem Handeln begegnen

Von Nadia Prauhart



Nadia Prauhart beschäftigt sich im Österreichischen Ökologie-Institut und bei der pulswerk GmbH mit der Agenda 2030 als Werkzeug bei Prozessbegleitungen und Projektentwicklungen im Kontext der lokalen/regionalen Umsetzung. Mit Schüler*innen nutzt sie die Agenda 2030 gern als Brille, um ihr Lebensumfeld zu erkunden. Seit 2020 betreut sie mit dem Agenda 2030-Team von ÖÖI/pulswerk GmbH die Infoseite www.agenda2030.at

Wir alle wollen ein gutes Leben, jetzt, in Zukunft und (hoffentlich auch) für zukünftige Generationen. Mit diesem Wunsch sind wir bei der Gestaltung des Weges – oder vielmehr: der vielfältigen Wege – dorthin gefragt und gefordert. Doch: Komplexe Herausforderungen wie die Bekämpfung von Armut und sozialer Ungerechtigkeit, die Eindämmung des Biodiversitätsverlusts, des Klimawandels und der Zerstörung der Ökosysteme lösen oft ein Ohnmachtsgefühl und eine vermeintliche Handlungsunfähigkeit aus.

Wie können wir also diese Wege gestalten, ohne nur Teilaspekte einer guten Zukunft vor Augen zu haben? Wie schaffen wir es, das Recht auf ein gutes Leben der Menschen, die jenseits unserer Gemeinde- oder Staatsgrenzen leben, in diesem Gestaltungsprozess zu integrieren? Wie gelingt es uns, die Komplexität der globalen, vernetzten Krisen aufzubrechen? Mit Kreativität und einem Denken, das sowohl Synergien als auch positive und negative Wechselwirkungen von Schritten, die wir setzen, erkennt.

Indem wir Antworten auf die Frage suchen, wie wir das Hier und Jetzt zukunftsfähig gestalten, beginnen wir, diesen globalen Herausforderungen etwas entgegenzusetzen. Wir kommen ins Handeln. Ein möglicher Austragungsort ist die lokale Ebene – Gemeinden, Städte, Regionen. Durch ihre Nähe zu Bürger*innen und deren Lebensrealitäten sind sie bestens geeignet, die notwendigen Strukturen für Gestaltungs- und Veränderungsprozesse bereitzustellen.

Zusätzlich zum Austragungsort wird auch eine Orientierungshilfe im komplexen Geflecht der Abhängigkeiten, Synergien und Widersprüchlichkeiten der globalen und damit auch lokalen Herausforderungen von Nutzen sein: Die Agenda 2030 mit den 17 Zielen und 169 Unterzielen kann als Fernglas, Brille und Lupe gleichermaßen dienen.

Als Fernglas unterstützt sie die Lokalisierung und Verortung von bereits vorhandenen Angeboten. Im Zuge der ersten Agenda 2030-Tagung für Städte und Gemeinden (2019) wurde ein SDG-Navigator entwickelt¹. Dieser erleichtert eine erste Verknüpfung von SDGs mit Maßnahmen z.B. in den Bereichen Governance, Raumgestaltung und Daseinsvorsorge.

Als Brille genutzt schärft die Agenda 2030 den Blick auf in der Gemeinde schon vorhandene Potentiale. Angebote (von A wie Altenpflege bis Z wie Zwischennutzung von Leerstand) können damit genauer betrachtet und gegebenenfalls optimiert werden.

Besonders hilfreich ist sie in der Entwicklung von Projekten. Einer Lupe gleich hilft sie feine Bruchstellen (was haben wir nicht bedacht) aufzufinden und Ideen zu verbessern. Dabei ist empfehlenswert, dies mit Hilfe der 169 Unterziele zu wagen und die doch recht verallgemeinernde Ebene der 17 SDGs zu verlassen. Wahrscheinlich sind nicht alle Unterziele relevant. Einen Versuch ist es dennoch wert, den kritischen, scharfen Blick zu wagen und jede Idee quasi durch die Linse jedes einzelnen Unterziels zu analysieren.

Ein Beispiel: Ein Gemeinschaftsgarten wird geplant. SDG 4.7² regt an, eine mögliche Funktion des Gartens im Kontext von Bildung zu Nachhaltiger Entwicklung mitzudenken. SDG 11.7 betont „den allgemeinen Zugang zu sicheren, inklusiven und zugänglichen Grünflächen und öffentlichen Räumen (...), insbesondere für



Die Nutzung der Agenda 2030 als Lupe bei der Entwicklung eines Gemeinschaftsgartens

(1) Der SDG-Navigator, ein erklärendes Begleitdokument und viele Informationen zur Agenda 2030 sind auf www.agenda2030.at erhältlich.

(2) Die SDGs sind z.B. auf www.sdg.gv.at zu finden.

Frauen und Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen.“ Die Berücksichtigung dieses Unterziels verbessert die Qualität des Planungsvorhabens. Fragen tauchen auf: Wurde an einen behindertengerechten Zugang gedacht? Gibt es Sitzgelegenheiten für ältere Menschen?

Austragungsort: die lokale Ebene.

Orientierungshilfe: die Agenda 2030.

Gemeinsamer Weg: der Prozess.

Um langfristig wirksame und nachhaltige Ideen für einen zukunftsfähigen Lebensraum zu implementieren, braucht es das Wissen derer, die in der Gemeinde leben, die Veränderungen wünschen und bereit sind, diese mitzutragen. Ein inklusiv aufgesetzter Partizipationsprozess lädt Bürger*innen ein, gemeinsam zu gestalten.

Das GemeindeNavi zur Agenda 2030³ kann dazu ein hilfreiches Prozessinstrument sein. Als Einstieg eingesetzt, dient es zur Selbsteinschätzung (Wo stehen wir als Gemeinde? Was läuft gut?) und zur Zukunftsplanung (Wo sind wir gefordert?).

Auf der Webseite der Zukunftsakademie⁴ des Landes Oberösterreich finden sich Beispiele dazu, wie Städte, Gemeinden und Regionen das Instrument in Gestaltungsprozessen nutzen.

Messen, interpretieren, weiterentwickeln – Indikatoren zur Motivation

Mit Daten können Vorhaben begleitet und Fortschritte gemessen werden. Auf nationaler Ebene zeichnet die Statistik Austria für die Messung der Agenda-2030-Umsetzung verantwortlich. Durch ein international abgestimmtes Indikatorenset sind die nationalen Fortschritte international vergleichbar. Wozu empfiehlt es sich nun für eine Gemeinde bzw. Stadt, mit Indikatoren zu arbeiten? Auf der lokalen Ebene geht es weniger um den Vergleich mit anderen Gemeinden.

Es geht darum, zu erkennen, wo der eingeschlagene Weg zum Ziel führt, wo es vielleicht noch weitere Ideen braucht, um Wirkung zu erzielen. Eine gute Hilfestellung für das Auffinden von Indikatoren für die lokale Ebene bietet die Sammlung „SDG-Indikatoren für steirische Städte und Gemeinden“⁵.

Gemeinsam die Fortschritte zu betrachten, birgt ein hohes Motivationspotential in sich – für den einen gestarteten Weg und für alle weiteren Schritte hin zu einer guten Zukunft für alle, hier und weit weg.



Viele Städte und Gemeinden arbeiten bereits mit der Agenda 2030. Auf der gut gegliederten Website www.agenda2030.at findet man dazu viele Beispiele.

(3) www.agenda2030.at/hilfreiches

(4) www.agenda21-ooe.at/ueber-uns/gemeinden-und-regionen

(5) www.nachhaltigkeit.steiermark.at unter Agenda 2030 | Städte und Gemeinden | SDG Indikatoren für Städte und Gemeinden

Transformation durch Kooperation: Gemeinden und Regionen neu denken

Von David Steinwender



David Steinwender ist Gründer und Vorsitzender von Transition Graz. Er beschäftigt sich mit nachhaltiger Stadtteil- und Gemeindeentwicklung mit einem Schwerpunkt auf nachhaltige, sozial-inklusive Ernährungssysteme. Unter dem Titel „Transformation durch Kooperation“ initiierte er 2019 eine Konferenzreihe, welche Praxis und Wissenschaft zu konkreten Fragestellungen in Bezug auf die Revitalisierung von Stadtteilen, Regionen und Netzwerken miteinander vernetzt. Er ist Teil des DorfUni-Teams.

Das „klassische“ Entwicklungsparadigma geht von unterentwickelten Gebieten aus. Der Gradmesser hierfür ist ein gewisses Modernisierungsverständnis. Eine westliche, imperiale Lebens- und Wirtschaftsweise ist aber nicht für alle Menschen auf diesem Planeten verallgemeinerbar: nicht auf einem begrenzten Planeten, nicht, wenn selbst ein Minimum an Menschenrechten für alle gegeben sein soll. Es braucht daher ein neues Paradigma – jenes des guten Lebens für alle. Wie könnte dies konkret aussehen, und wie kann dies auf kommunaler-städtischer Ebene erreicht werden?

Zunächst mal ...

Dieses „gute Leben für alle“, wie immer es aussieht, kommt nicht von alleine. Es soll auch nicht eine Utopie sein. Eine Stadt (oder Gemeinde), welche sich dieses Leitbild gibt, ist nicht unabhängig von den globalen Herausforderungen. Sie trägt zu ihnen bei, so wie sie von diesen betroffen ist. Geopolitische, nationale Interessen konterkarieren alle hart errungenen Vereinbarungen auf UN-Ebene wie die UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, das Pariser Klimaabkommen, die Menschenrechtsdeklarationen und viele mehr – selbst, wenn sie nicht perfekt sind. Die Trends des Aufrüstens, zur Nationalisierung und der Entdemokratisierung sind alles andere als förderlich. Viele der derzeitigen Entwicklungen sind nicht direkt steuerbar – beispielsweise unsere zunehmende Schnelllebigkeit, der technologische Fortschritt oder die Klimakrise. Bis zu einem gewissen Maß können wir uns individuell davon abkoppeln, nicht jedoch unabhängig von ihnen sein. Antworten auf die Fragen erfordern einen Zugang von mehreren Seiten: 1) es braucht zuarbeitende Mechanismen auf allen Ebenen – von der globalen bis zur lokalen, 2) es braucht staatliche, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteur*innen – und immer mehr davon, die neue Paradigmen verfolgen, neue Steuerungsmechanismen entwickeln und annehmen und technologische Errungenschaften „weise“ einsetzen. Grundsätzlich ist alles da, was wir brauchen, wir müssen es nur entsprechend nutzen.

Es braucht also ein neues Paradigma neben jenem der individuellen Nutzenmaximierung eines homo economicus aus dem Labor, das auf uns alle mit fragwürdiger Evidenz angewandt wird, und jenem der Verabsolutierung von Gemeinschaft, wie sie bereits im 20. Jahrhunderts an mehreren Stellen ins Verderben führte. In der Praxis werden wir uns irgendwo in der Mitte wiederfinden.

Gemeinden und Regionen neu denken

Eines der besten Beispiele für dieses neue Paradigma bildet die sogenannte Transition-Bewegung. „Transition Towns“ – Städte oder Gemeinden des Wandels – entstehen aus der Zivilgesellschaft und streben an, im Einklang mit den ökologischen Grenzen des Planeten zu leben und achten auch auf die sozialen Grenzen, wie sie in der Doughnut-Ökonomie¹ beschrieben werden. Der Ausstieg aus fossilen Energieträgern und die stärkere Regionalisierung von Versorgungsstrukturen, um die Resilienz gegenüber volatilen Weltmärkten zu erhöhen und die negativen Auswirkungen auf die Umwelt zu senken, soll von unten geschehen. Entscheidungen werden gemäß dem Subsidiaritätsprinzip nach unten delegiert – nicht alle, aber viele. Das setzt natürlich eine entsprechende Sensibilität voraus, sich den Fakten zu widmen und den eigenen Lebensstil zu hinterfragen. Aber beim Lebensstil bleibt es nicht, sondern es geht um Alternativen zu einer imperialen Lebensweise, wie sie Ulrich Brand und Markus Wissen beschreiben.

(1) www.nachhaltig.at/susa75.pdf, S. 4 oder www.kateraworth.com/doughnut

Kurzum: Nachhaltiger Konsum ist zu wenig, das Warten auf Regierungen ist zu wenig und zu spät, das lokale Handeln in Gemeinschaft könnte gerade noch ausreichen. Dieser Leitspruch der Transition-Bewegung ist bald 20 Jahre alt. Auch wenn nachhaltiger Konsum und das Handeln von Regierungen wichtig sind, braucht es genau jetzt eine multisektorale Kooperation verschiedenster Akteur*innen, um noch eine Chance darauf zu haben, den Treibhausgasemissionsreduktionspfad zu erreichen, die Folgen des Artensterbens abzufedern und vieles mehr, bevor es unangenehm wird: nicht für die Natur, für uns Menschen.

Konzepte, Rahmenpläne und Zielsetzungen auf politischen Ebenen dürfen keine Schreibtischladenfüller sein. Für die UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung – selbst wenn sie kritisiert werden, sind sie ein ambitioniertes Werk – oder die Farm-to-Fork-Strategie der EU können Bund und Länder Rahmenbedingungen schaffen und manches auch selbst umsetzen, dennoch müssen sie in den Regionen, Gemeinden und Haushalten geerdet werden. Auf diesen unteren Ebenen können wir gar nicht nur als Individuen agieren – das wäre ineffizient, und es gäbe Probleme mit den Nachbar*innen. Aber wir haben unsere Eigeninteressen, welche es in einer Gemeinschaft (egal, wie diese definiert wird) auszuverhandeln gilt. In diesem Aushandlungsprozess wird es um Geben und Nehmen gehen. Was kann ich beitragen, um beispielsweise ein neues Dorf zu schaffen, wie es Ralf Otterpohl beschreibt. Aber auch die Gemeinde / Gemeinschaft will organisiert werden: Kommunale Intelligenz ist gefragt, welche die Ansichten der Jungen ernst- und wahrnimmt, fordert beispielsweise Gerald Hüther. Es braucht politische Strukturen, Bürger*innenräte, Ernährungsräte usw., welche dazu beitragen, dass der Wandel nicht nur etwas für die „Ökos“ ist, sondern FÜR ALLE möglich wird. Wie könnte eine solche Transformation aussehen? Was müsste dafür passiert sein?

Ein paar mentale Bilder – das Beispiel Graz

Wie könnte zum Beispiel Graz diese sozial-ökologische Transformation geschafft haben: Politisch wird auf partizipative Demokratie gesetzt, wirtschaftlich und sozial auf Kooperation und Solidarität. Es gibt Superblocks, die vielfältig von Menschen statt von Fahrzeugen genutzt werden, wie in Paris oder Barcelona. Es gibt eine Charta für die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Bevölkerung wie in Bologna – die „Co-City“: die Stadt unterstützt aktiv die Anliegen ihrer Bürger*innen. Es gibt multifunktionale Stadtteil- bzw. Nachbarschaftszentren, die eine neue Form der Gemeinwesenarbeit pflegen: Sie sind gleichzeitig Anlaufstelle für soziale Notsituationen und Anlaufstelle für Bürger*innenanliegen (Beteiligung), bieten aber auch Aufenthalts- und Begegnungsräume zur Selbstorganisation und diverse Anliegen und beraten bzw. vernetzen hinsichtlich effizienter, sparsamer Energieversorgung und anderer Themen – einige werden vielleicht auch Mikro-FabLabs² sein. Natürlich wird es (Interessens-)Konflikte geben. Aber auch hierfür werden Strukturen geschaffen: Bürger*innenräte, Beirat*innen und entsprechende Mediation – auch wird vielfach demonstriert werden, weil wir nicht in einer malerischen Utopie leben. Transition Graz hat sich genau die Umsetzung dieses Leitbilds zur Mission gemacht. Diese Mission kann aber nur gelingen, wenn sie keine Ökoutopie bleibt. Deswegen ist es auch wichtig, dass Initiativen und Organisationen aus dem „bürgerlichen“ Nachhaltigkeitsbereich mit jenen zusammenarbeiten, welche meist ausgegrenzte oder (zu) wenig beachtete Bevölkerungsgruppen unterstützen und empoweren: Dies wird oft vergessen oder vernachlässigt.

Weitere Beispiele für gelungene Kooperation gibt es in dieser Ausgabe. Die Dorf-Uni als Bildungskanal macht viele dieser Beispiele sichtbar und ermöglicht den Austausch dazu: eine gelebte Philosophie der Transformation durch Kooperation.

(2) <https://de.wikipedia.org/wiki/FabLab>

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL - Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphog. 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: gugler GmbH, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel drücken die Meinung des Autors / der Autorin aus. **Redaktion:** Kim Aigner, Julia Hochrainer und Barbara Huterer. **Layout:** Barbara Huterer.

Offenlegung: Sustainable Austria ist (ebenso wie das SOL-Magazin und „Electronic SOL“) zu 100 % im Eigentum des Vereins SOL (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil), Sapphog. 20/1, 1100 Wien. Vorstand: Stephan Neuberger (Obmann), Andreas Exner (stv. Obmann), Eva Meierhofer (Schriftführerin), Günter Wind (Kassier), Mario Sedlak (Kassier-Stv.), Walter Galehr, Josef Gansch, Waltraud Geber, Gerlinde Gillinger, Dan Jakubowicz, Liesi Löcker, Maria Prem, Barbara Sereinig, Roland Weber, Esther Wusits (Beiräte). Grundlegende Richtung: Solidarität und Ökologie für einen nachhaltigen Lebensstil.

Spenden: Bitte auf unser Konto bei der Bank Austria. Kontoinhaber: SOL, IBAN: AT56 1200 0004 5501 5107, BIC: BKAUATWW.

Raumplanung für nachhaltige Lebensräume

Von Gernot Stöglehner



Gernot Stöglehner ist Universitätsprofessor für Raumplanung und Leiter des Instituts für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung. Er beschäftigt sich mit nachhaltiger Raumplanung und Raumentwicklung aus verschiedenen Perspektiven und in strategischen und resilienzorientierten Herangehensweisen. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit stehen Klimaschutz, Energieraumplanung, flächensparende Baulandentwicklung, Innenentwicklung und Digitalisierung.

Wir leben in einer Zeit großer Umbrüche, die unser Leben und unseren Alltag massiv verändern. Das beginnt mit der Klimakrise, die unser Handeln sowohl im Klimaschutz als auch in der Anpassung an den Klimawandel massiv fordert; dann die Biodiversitätskrise, die unter anderem auf die weitreichenden Lebensraumverluste für wildlebende Tiere und Pflanzen zurückzuführen ist; und mit beidem inhärent verbunden die Flächeninanspruchnahme für Bauland und Infrastruktur. In Summe haben wir in Österreich alleine in den letzten zwanzig Jahren etwa 1.200 km² Fläche für Bauland und Infrastruktur beansprucht¹, das bedeutet beinahe sechsmal die Siedlungs- und Verkehrsfläche der Stadt Wien neu verbaut² – und das überwiegend auf Kosten von Flächen, die uns eigentlich ernähren sollten.

Damit aber nicht genug, auch Wirtschaft und Gesellschaft verändern sich rapide: Digitalisierung betrifft alle Lebens- und Arbeitsbereiche. In den nächsten zwei Jahrzehnten wird mehr als die Hälfte der Tätigkeiten, mit denen wir derzeit unseren Lebensunterhalt verdienen, von Computern und Maschinen übernommen werden. Diese Veränderungen des Arbeitsmarktes haben eine starke Auswirkung auf alle Lebensräume, wobei diese allerdings am Land tendenziell stärker zu spüren sein werden als in der Stadt.³

Was das für die Gesellschaft wirklich bedeutet, ob diese Jobverluste durch neue Tätigkeitsfelder, die erst noch erfunden werden müssen, ausgeglichen werden können, und welche neuen Möglichkeiten sich bieten werden, ist noch nicht absehbar. Vielleicht führt auch die breite Anwendung von Digitalisierung und Automatisierung dazu, dass Kreislaufwirtschaft gestärkt, Produktion dezentralisiert und individualisiert, kreativer und demokratischer wird.⁴ Digitalisierung betrifft aber auch den Verkehr – Stichwort selbstfahrende Autos. Ob sie zu einer Reduktion des Verkehrs und des Autobestandes führen wird oder dann noch mehr gefahren wird, wird erst in etlichen Jahren beurteilbar sein. Jedenfalls wird Digitalisierung die Art und Weise verändern, wie wir unser Leben und unseren Lebensraum gestalten. Aber gerade damit sind auch große Chancen für eine nachhaltige Entwicklung verbunden.

Und was hat das mit Raumplanung zu tun? Die Art und Weise, wie wir unsere Städte und Dörfer gestalten, setzt den Rahmen dafür, wie nachhaltig wir leben können. Wo wir wohnen, wo wir arbeiten, in die Schule gehen, die Freizeit gestalten, einkaufen etc., bestimmt unseren Ressourcenverbrauch erheblich mit; aber auch, wie wir unseren Alltag organisieren können und Familie, Beruf, Einkauf, Freizeit unter einen Hut bringen und wie viel Geld wir für die Deckung unserer Grundbedürfnisse aufwenden müssen.

Dabei gibt es einige wenige Gestaltungsprinzipien, die es zu berücksichtigen gilt, um nachhaltiger leben zu können⁵: Funktionsmischung von Wohnen, Arbeiten, Versorgen, Bilden, Freizeitgestaltung, baulichen Strukturen und Grünräumen; eine maßvolle, an Stadt und Land angepasste Siedlungsdichte; kurze Wege, die zu Fuß, mit dem Fahrrad und mit den Öffis zurückgelegt werden können.

Kompakte Städte und Dörfer sind ein Produkt dieser Prinzipien, in denen eine hohe Lebensqualität herrscht, der Alltag besser bewältigbar ist, Siedlungsentwicklung und Mobilität besser aufeinander abgestimmt werden können und die Voraussetzungen für Energie- und Ressourceneffizienz günstig sind.

(1) Statistik Austria: *Wie geht's Österreich?* Wien. 2021.

(2) Achtung: In etwa 41 % oder ca. 500 km² dieser Fläche ist tatsächlich versiegelt.

(3) Hat, Kinga, Stöglehner, Gernot: *Spatial Dimension of the Employment Market Exposition to Digitalisation-The Case of Austria. Sustainability.* 2020. <https://www.mdpi.com/2071-1050/12/5/1852>

(4) Bergmann, Frithof, Friedland, Stella: *Neue Arbeit kompakt. Vision einer selbstbestimmten Gesellschaft.* Arbor Verlag. Freiamt im Schwarzwald. 2007.

(5) Stöglehner, Gernot: *Grundlagen der Raumplanung 1 – Theorien, Methoden, Instrumente.* Facultas. Wien. 2019

Städte und Gemeinden sind in der Pflicht, als zentrale Strategie zur Umsetzung dieser Prinzipien Innenentwicklung zu betreiben. Das bedeutet: mit den bestehenden Baulandgrenzen auskommen, Leerstand nutzen, neues Leben in alte Gebäude bringen und Ortskerne beleben. Voraussetzung dafür ist, dass Baulanderweiterungen weitestgehend hintangehalten werden. Es ist nachvollziehbar, dass es oft bequemer ist, auf der grünen Wiese zu bauen, als einen Bestand zu sanieren und wiederzubeleben, aber dies gilt es aus einer umfassenden Nachhaltigkeitsperspektive zu vermeiden.

Aber für die Innenentwicklung sind wir alle gefordert. Letztlich sind es unsere Lebensstile und Wirtschaftsweisen, die zu einer hohen Flächeninanspruchnahme, viel Verkehr, hohem Ressourcenverbrauch führen und für nicht nachhaltige Raumstrukturen verantwortlich sind. Aber wenn wir mitverantwortlich sind, können wir auch Teil der Lösung sein. Wie geht das?

Letztlich bestimmt die Wahl unseres Wohnortes ganz wesentlich, wie nachhaltig wir leben können. Das beginnt dabei, dass wir uns für eine Wohnung in oder in der Nähe eines Ortskerns entscheiden, damit Geschäfte, Schulen, Arbeitsplatz oder zumindest die Öffi-Haltestelle für den Arbeitsweg u.v.m. zu Fuß oder mit dem Rad gut erreichbar sind. Das reduziert Flächen- und Infrastrukturbedarf und schont das tägliche Zeitbudget – denn mehr Wegzeit reduziert die frei verfügbare Familien- und Freizeit – genauso wie die Geldbörse.

In ein bestehendes Haus zu ziehen und dieses zu renovieren, wäre wesentlich nachhaltiger, als ein neues Haus zu bauen. Das freistehende Einfamilienhaus ist das am wenigsten nachhaltige. Auch Reihenhäuser sind Einfamilienhäuser und bieten hohe Qualitäten bei geringerer Flächeninanspruchnahme.

Mittlerweile werden auch immer mehr Mehrfamilienhäuser gebaut, die eine hohe Wohnqualität, z.B. autofreie Innenhöfe, Gärten oder große Balkone bieten. Hier sind wir als Konsument*innen gefordert: gebaut bzw. saniert wird, was nachgefragt wird. Wenn wir uns bewusst für flächeneffizientere Wohnformen in Innenentwicklung entscheiden, leisten wir einen wesentlichen Beitrag zu einer nachhaltigen Raumentwicklung!



Werde Teil einer SOL-Regionalgruppe!

Du möchtest dich mit ähnlich denkenden Menschen vernetzen, aber weißt nicht wie?

Bei SOL gibt es rund 20 Regionalgruppen, und wir freuen uns immer über Zuwachs.

Die SOL-Regionalgruppen sind so vielfältig wie SOL selbst. Von der Abhaltung eines „Ich habe genug“-Nahkurses, Organisation von Vorträgen, Filmabenden und Diskussionen bis hin zur Organisation eines Regionalmarktes in deiner Region ist vieles möglich.

Wenn du nun Lust bekommen hast, eine Regionalgruppe zu gründen, melde dich bei Julia Hochrainer und gründe eine Regionalgruppe in deiner Region oder tritt als bestehende Gruppe dem SOL-Netzwerk bei. Julia ist erreichbar unter 0664/99834989 und hilft dir gerne weiter!



Beispiele für lokales Engagement

Infoplattformen

Samle Informationen und Positivbeispiele in deiner Region und mache sie sichtbar.

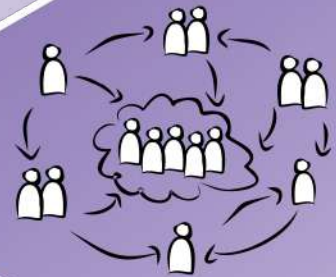
Lokale Agenda 21

Setze mit der Lokalen Agenda 21 mit anderen Bürger*innen eine nachhaltige Entwicklung um.

Regionslabel & Gemeindelabel

Informiere dich über die Gemeindelabel deiner Region, mache sie sichtbar und motiviere deine Gemeinde zum Mitmachen.

Vernetzung/ Information



Gemeinschaftsgärten

Pachte eine Parzelle in einem Gemeinschaftsgarten. Ein Gemeinschaftsgarten bietet Platz für Menschen, Pflanzen und Insekten und schafft die Möglichkeit, Gemüse und Obst anzubauen.

Gemeinschaftliches Wohnen

Kombiniere alternative Lebensweisen durch gemeinschaftliches Wohnen und Leben.

Grünes Bauen

Lasse dich von den ökologischen Aspekten beim Bau oder bei der Sanierung von Gebäuden inspirieren und setze diese um.

Wohnen/ Garten



Energiewende

Erzeuge Strom und Wärme aus regionaler erneuerbarer Energie.

Energiegenossenschaft

Schließe dich zu einer Energiegenossenschaft zusammen und profitiere von einer dezentralen und ökologischen Energiegewinnung.

Ökostrom

Beziehe Strom von einem Ökostromanbieter und unterstütze damit den Ausbau der erneuerbaren Energien.

Energie

Links zu konkreten Tipps findest du hier oder per QR-Code:

www.nachhaltig.at/beispiele-lokales-engagement

Ernährung



Mobilität



Konsum

Foodcoop

Schließe dich einer Lebensmittelkooperative an und beziehe gemeinsam und selbstorganisiert biologische Lebensmittel direkt von regionalen Bauernhöfen, Gärtnereien, Imkereien etc.

Mitmachsupermärkte

Erhalte als Mitglied gute und günstige Lebensmittel und entscheide gemeinsam über das Sortiment.

Solidarische Landwirtschaft (Solawi)

Werde Teil eines Solawi-Betriebs. Mehrere private Haushalte tragen hierbei die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs, wofür sie im Gegenzug dessen Ernteertrag erhalten.

Carsharing

Profitiere von Carsharing ohne Nachteile, wie hohen Kosten, die mit einem Auto verbunden sind. Eine tolle Ergänzung zu den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Mitfahrgelegenheiten

Nutze die Gelegenheit zur gemeinsamen Autofahrt, diese sind nicht nur unterhaltsamer, sondern auch günstiger und ökologischer.

Öffis

Nutze öffentliche Verkehrsmittel in deiner Region und überdenke deine Autofahrten.

Radtreffs

Fahre regelmäßig in der Gemeinschaft Rad. Dabei lassen sich Sport, Spaß und das Entdecken neuer Orte miteinander vereinen.

Reparieren

Repariere Altes und nutze das Angebot von Reparatur-Cafés.

Second Hand

Shoppe Second Hand. Gebrauchte Elektrogeräte, Kleidungs- und Möbelstücke sind nicht nur einzigartig, sondern schonen zudem Umwelt und Ressourcen.

Tauschen und Schenken

Tausche und verschenke, was du nicht mehr brauchst. So kannst du Dingen, die schon lange nicht mehr gebraucht werden, ein neues Zuhause geben, anstatt sie wegzuworfen.



Das globale Dorf und die globalen Dörfer

Von Franz Nahrada



Franz Nahrada ist Soziologe, Zukunftsforscher und Vernetzer. Er war auch Hotelier, Softwareentwickler und Initiator von Veranstaltungen wie Global Village in Wien. Zuletzt initiierte er die DorfUni, ein Netzwerk für die Unterstützung ländlicher Lerngemeinschaften und Wissenszentren.

Niemals zuvor in der Geschichte war Menschen eine solche Fülle von Informationen zugänglich wie heutzutage. Wir haben Einblicke und Eindrücke in Lebenslagen auf allen Kontinenten, wir sehen Bilder von glitzerndem Luxus und grenzenlosem Elend und verfolgen die Geschehnisse, als wären sie in unserer Nachbarschaft. Sehnsüchte nach spektakulären Freuden und Entsetzen über den Ozean von Leiden – sie tun gleichermaßen weh, und oft genug stellt sich anhand all dessen die Frage: Was bewirkt es schon, was macht es für einen Unterschied, wenn ich mich für genau diese meine Nachbarschaft und ihr Gedeihen stark mache, wie das in den vorigen Beiträgen dieser Ausgabe von Sustainable Austria angeregt wurde? Liegen nicht die wahren Probleme der Welt woanders? Welchen Sinn hat lokales Engagement? Ist es nicht implizit elitär, luxuriös, gar chauvinistisch?

Das globale Dorf

Ich bin gebeten worden, auf diese Frage eine Antwort zu geben, weil ich seit vielen Jahren darauf beharre, dass tatsächlich ein neues Bewusstsein für das Lokale eine Lösung für viele Probleme der Welt mit sich bringen könnte. In gewisser Weise kann man die Analogie zum biologischen Organismus ziehen, der aus Zellen zusammengesetzt ist. Alle diese Zellen sind eine Einheit, und doch arbeitet jede einzelne auch als ein System für sich. Viele „Krankheiten“ im planetaren Leben kommen aus der Vernachlässigung dieser lokalen Kreisläufe.

Umgekehrt heißt das, dass auch die wirklich wirksamste Heilung auf globaler Ebene die Summe von vielen, vielen lokalen Prozessen ist. Nichts anderes bedeutet der Spruch „think global – act local“. Wenn wir unsere Nachbarschaft, unser Dorf, unsere Gemeinde und unsere Region als stellvertretend für eine Zelle oder ein Zellgewebe in einer gesunden Erde sehen und darauf hinarbeiten, ein Beispiel zu geben, dann agieren wir nicht egoistisch, sondern tragen dazu bei, dass Modelle eines guten Lebens für alle entstehen. Dies hat tausend Facetten, was Emissionen, Abfälle, Ressourcen und so weiter betrifft. Unsere Hauptaufgabe wird sein, nach dem Vorbild der Natur regenerativ und dabei auch mit der Natur symbiotisch zu werden. Der Mensch muss wieder ein ernährender und pflegender Faktor in einem komplexen lokalen Kreislauf werden und ist durchaus mit all seinen kreativen und vorausschauenden Qualitäten gefragt. Das ist der wachsende Konsens einer weltweiten Bewegung und vielleicht sogar der Kern eines neuen, multilokalen Weltbürgertums, in dem ein Mensch mehrere Heimaten haben kann, die aber allesamt ihre Qualität aus dieser gemeinsamen Hinwendung zu den lokalen Potentialen bekommen.

... und die globalen Dörfer

Dabei ist mir ein Aspekt wichtig, den ich hier besonders erwähnen möchte. Die Coronakrise hat uns gezeigt, wie fragil und unwirtlich unsere städtischen Räume geworden sind, die im Wachstumswahn über alles menschliche Maß gewuchert sind, während die ländlichen Räume entleert und vernutzt wurden als Anhängsel der Städte. Zugleich wurden wir gezwungen, uns wirklich lebenspraktisch mit den neuen Möglichkeiten der Vernetzung auseinanderzusetzen, und viele Menschen sind sogar temporär aus den Städten geflüchtet. Mehr denn je sind Visionen für ein Wiedererblühen ländlicher Räume, über ein Zusammengehen der schwächer gewordenen traditionellen Dorfgemeinschaften mit Zugezogenen und die intelligente Vernetzung mit außen gefragt. Es geht nicht nur um das Gestalten regenerativer Kulturlandschaft, sondern auch um neue Dorfmitten, in denen Arbeitsplätze, Bildung und Lebendigkeit einkehren und die gestiegenen Potentiale des Lokalen Gestalt annehmen.

